

Von einem, der auszog, einen Schatz zu finden

Am Montag wird Jamil Mahuad Witt als Präsident von Ecuador vereidigt. Er ist Nachfahre einer Hamburger Kaufmannsfamilie. Sein Urgroßvater Ernst Witt kam aus St. Pauli.



Ernst Witt ging 1872 nach Ecuador - auf Goldsuche.

Von JENS MEYER-WELLMANN

Als der Inka Atahualpa in der Falle saß, sah er nur noch einen Weg, sein Leben zu retten: Er versprach dem spanischen Eroberer Francisco Pizarro und seinen Männern Gold. Unmengen von Gold - denn das war alles, was das Herz der Spanier begehrte. Sein ganzes Gefängnis in der Stadt Cajamarca würde er mit Gold auffüllen bis zur Höhe seiner ausgestreckten Hand, so Atahualpas Angebot an die Konquistadoren. In den folgenden Wochen, so die Legende, trugen Tausende seiner Untertanen Becher, Teller und Kultgegenstände aus allen Teilen des Reiches herbei - alle aus purem Gold.

Über die Kunde von den herannahenden Schätzen freuten sich die Spanier wohl - nicht aber über die große Zahl der indianischen Träger. Schließlich waren die Eroberer nur ein paar, die herannahenden Uramerikaner aber ein paartausend. Als die Gefängniszelle Atahualpas gefüllt war, erdrosselten die Spanier ihre Geiseln - auf daß dessen Untertanen nicht auf dumme Gedanken kämen. Das war im Jahr 1533. Der Tod ihres Herrschers verbreitete sich schnell unter den Inkas. Das noch nicht ausgelieferte Gold mochten sie den Mördern nun nicht mehr schenken. Statt dessen vergruben sie einen Teil vom Schatz des Atahualpa in den Anden, im Tale Piscobamba im heutigen Ecuador. So jedenfalls berichtet es eine jesuitische Quelle.

Der Krieg 1870 hat ihm schwer zugesetzt

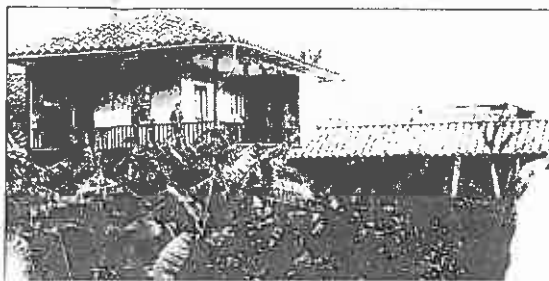
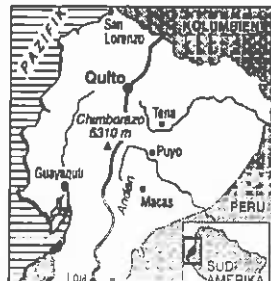
rianischen Hafenstadt Guayaquil ein. Mit einem Handelsschiff der Familie reist er um das Kap Hoorn nach Callao in Peru und von dort weiter bis Guayaquil. „Will's Gott, werden es keine acht bis zehn Jahre, daß Du fortbleibst“, schreibt ihm seine Tante Emilie kurz nach seiner Abreise im Sommer 1872. Aber Gott wollte anders als Emilie.

Nur für kurze Zeit arbeitet Witt in der Handelsniederlassung. Das ungesunde Klima von Guayaquil könne er nicht ertragen, schreibt Witt nach Hamburg. Schon bald verläßt er die von Malaria bedrohte Hafenstadt. Aber es ist nicht wirklich das Klima, das Witt von der Küste ins Andenhochland zieht. Es ist der Goldrausch. Witt hat von dem sagenumwobenen Inka-Schatz gehört, der in einem Hochlandtal versteckt sein soll: dem Schatz des Atahualpa.

Monatelang reist der vollbärtige Abenteurer durch die Anden. Schließlich läßt er sich in der kleinen Stadt Loja in einem fruchtbaren Tal im Süden Ecuadors nieder. Dort hat er sich in die hübsche Lojanerin Ricarda verliebt. 1879 wird ihr erstes gemeinsames Kind geboren. Von Loja aus reitet Witt regelmäßig mit ein paar Helfern in das etwa 70 Kilometer südlich gelegene Quinara. Dort vermutet er den Inka-Schatz. Mit aufwendigen Berechnungen will er das neue Versteck ausfindig machen. Dabei spielt die Blickrichtung eines in Stein geprägten Inka-Gesichtes eine Rolle, außerdem die Reichweite einer Melodie, die an einem vorgegebenen Ort auf einer indianischen Flöte gespielt werden muß.



Eine große Familie: Der vollbärtige Ernst Witt (1849-1919) an der Seite seiner Frau Ricarda, umgeben von Kindern und Enkeln. Augusto (1899-1995, oben 2. von rechts) war das achte Kind. Er ist der Großvater des neugewählten ecuadorianischen Präsidenten. Dieses Foto entstand 1915. Foto: O. FRIEAT



Politiker, Verwalter und ein Intellektueller

Die Urteile über Jamil Mahuad Witt, den neuen Präsidenten Ecuadors, sind vielfältig. Als „eifigen Schönling“ bezeichneten ihn die Kommentatoren während des Wahlkampfes, als „Perfektionisten mit Elefantengedächtnis“ oder als „entkoffinierten Technokraten“. Trotz aller Polemik: Den meisten politischen Beobachtern galt der 49 Jahre alte Jurist mit dem Harvard-Diplom als „dreimal so seriös“ wie sein populistischer Gegenkandidat Alvaro Noboa. Bei der Stichwahl am 12. Juli unterlag er Mahuad knapp.



Der Jurist Jamil Mahuad Witt (49) Foto: DPA

Mahuad Witt ist in Loja im Andenhochland aufgewachsen - als Sohn einer deutschstämmigen Mutter (deren Großvater Ernst Witt war) und eines libanesischstämmigen Vaters. Anfang der achtziger Jahre trat er der christdemokratisch orientierten „Democracia Popular“ bei, 1983 wurde er Arbeitsminister, wenig später Parteivorsitzender. Bereits 1988 kandidierte er für das Präsidentenamt - ohne Erfolg.

1992 wählten die Bewohner der Hauptstadt Quito Mahuad zum Bürgermeister. Während seiner Amtszeit erwarb er sich den Ruf eines kompetenten und nicht korrupten Verwaltungsfachmannes. Er ließ Wasserleitungen in die Elendsviertel verlegen und eine Schienenbusstrecke bauen, um die Luftverschmutzung einzudämmen. 1996 übernahm Mahuad einen leichten Schlaganfall. Im selben Jahr wurde er als Bürgermeister wiedergewählt.

Mahuad Witt ordnet sich selbst ein als „sozialpolitisch links und wirtschaftspolitisch rechts“. Er steht einerseits für eine neoliberale Export- und Privatisierungspolitik. Gleichzeitig befürwortet er eine Umverteilung zugunsten der Unterschichten. Rund zwei Drittel der zwölf Millionen Ecuadorianer leben in bitterer Armut. Als „Lichtblick“ bezeichnet die Ecuador-Expertin Mechthild Minkner vom Hamburger Institut für Iberoamerika-Kunde die Wahl Mahuads. Ihm sei es am

Sein ganzes Gefängnis in der Stadt Cajamarca würde er mit Gold auffüllen bis zur Höhe seiner ausgestreckten Hand, so Atahualpas Angebot an die Konquistadoren. In den folgenden Wochen, so die Legende, trugen Tausende seiner Untertanen Becher, Teller und Kultgegenstände aus allen Teilen des Reiches herbei - alle aus purem Gold.

Über die Kunde von den herannahenden Schätzen freuten sich die Spanier wohl - nicht aber über die große Zahl der indianischen Träger. Schließlich waren die Eroberer nur ein paar, die herannahenden Uramerikaner aber ein paar tausend. Als die Gefängniszelle Atahualpas gefüllt war, erdrosselten die Spanier ihre Geisel - auf daß dessen Untertanen nicht auf dumme Gedanken kämen. Das war im Jahr 1533. Der Tod ihres Herrschers verbreitete sich schnell unter den Inkas. Das noch nicht ausgelieferte Gold mochten sie den Mördern nun nicht mehr schenken. Statt dessen vergruben sie einen Teil vom Schatz des Atahualpa in den Anden, im Tale Piscobamba im heutigen Ecuador. So jedenfalls berichtet es eine jesuitische Quelle.

Der Krieg 1870 hat ihm schwer zugesetzt

337 Jahre später, im Jahr 1870, beginnt ein ganz anderer Waffengang: Mit der Veröffentlichung der gekürzten Emser Depesche provoziert der gewiefte Preuße Otto von Bismarck eine französische Kriegserklärung. Überall in den deutschen Ländern werden die jungen Männer eingezogen. Einer von ihnen ist Ernst Witt. Zwar lehnt der 20 Jahre alte Sohn einer wohlhabenden Kaufmanns- und Reederei-Familie aus St. Pauli den Krieg ab. Aber danach fragt ihn niemand. Als Mitglied des 2. Hanseatischen Infanterie-Regimentes 76 findet sich Witt schon bald an der Front und als Belagerer vor Paris wieder. Bei den Kämpfen stirbt sein bester Freund nur eine Handbreit neben ihm. Bald darauf gerät Witt hinter die französischen Linien. Wenig später kehrt er nach Hamburg zurück.

Das Verhältnis Witts zu seinem Vater Hans-Hinrich verschlechtert sich in dieser Zeit rapide. Bis zu seinem Lebensende soll der alte Witt kaum noch ein Wort mit seinem Sohn gewechselt haben. Der Grund wurde nie ganz klar, vermutlich aber war Ernst vorzeitig - und ohne Befehl - aus dem Krieg nach Hamburg zurückgekehrt. In den Augen des Vaters eine Schande.

Bald nach dem Krieg entscheidet sich Ernst Witt, Deutschland zu verlassen. Er tritt in das eben gegründete Hamburger Handelshaus Poppe in der ecuado-

se im Sommer 1872. Aber Gott wollte anders als Emilie.

Nur für kurze Zeit arbeitet Witt in der Handelsniederlassung. Das ungesunde Klima von Guayaquil könne er nicht ertragen, schreibt Witt nach Hamburg. Schon bald verläßt er die von Malaria bedrohte Hafenstadt. Aber es ist nicht wirklich das Klima, das Witt von der Küste ins Andenhochland zieht. Es ist der Goldrausch. Witt hat von dem sagenumwobenen Inka-Schatz gehört, der in einem Hochlandtal versteckt sein soll: dem Schatz des Atahualpa.

Monatelang reist der völbärtige Abenteuerer durch die Anden. Schließlich läßt er sich in der kleinen Stadt Loja in einem fruchtbaren Tal im Süden Ecuadors nieder. Dort hat er sich in die hübsche Lojenerin Ricarda verliebt. 1879 wird ihr erstes gemeinsames Kind geboren. Von Loja aus reitet Witt regelmäßig mit ein paar Helfern in das etwa 70 Kilometer südlich gelegene Quinara. Dort vermutet er den Inka-Schatz. Mit aufwendigen Berechnungen will er das genaue Versteck ausfindig machen. Dabei spielt die Blickrichtung eines in Stein geprägten Inka-Gesichtes eine Rolle, außerdem die Reichweite einer Melodie, die an einem vorgegebenen Ort auf einer indianischen Flöte gespielt werden muß.

Finanzieren kann Witt die kostspielige Schatzsuche nur durch die Unterstützung, die er jeden Monat aus Hamburg erhält - rund 2000 Mark aus Mieteinnahmen. Seiner Familie gehören in der Hansestadt mehrere Häuser, u. a. in der Hafenstraße, der Ersten Bernhardstraße und der Karlstraße. Dort verfolgt man den Lebenswandel von Ernst Witt anhand seiner Briefe - und drängt den verlorenen Sohn inständig zur Rückkehr. Aber Witt sperrt sich.

„Ich habe hier die Hoffnung, mein Ziel zu erreichen“, schreibt er an seinen Vater. „Ich kann meinen Charakter einmal nicht ändern.“ Neben dem ersehnten Fund des Schatzes hofft Witt auch auf andere Einkommensquellen. Bei den Goldminen von Zaruma habe er eine „lohnende Goldwäsche“ gefunden, schreibt er weiter; außerdem sei er auf „Coca“ gestoßen, deren Blätter augenblicklich einen bedeutenden Wert haben.“

Die Sehnsucht treibt Witt zurück in die Anden

Doch als sein Vater schwer erkrankt, kehrt Witt 1884 mit dem Dreimaster „Elze“ der Witscher Reederei nach Hamburg zurück. Wenig später verlobt er sich mit seiner Cousine Emma Jorjan - obwohl Ricarda in Loja bereits ein zweites Kind von ihm bekommen hat. Aber dann hält er es



Eine große Familie: Der völbärtige Ernst Witt (1849-1918) an der Seite seiner Frau Ricarda, umgeben von Kindern und Enkeln. Augusto (1899-1996, oben 2, von rechts) war das achte Kind. Er ist der Großvater des neugewählten ecuadorianischen Präsidenten. Dieses Foto entstand 1915. Foto: DE FRONAT

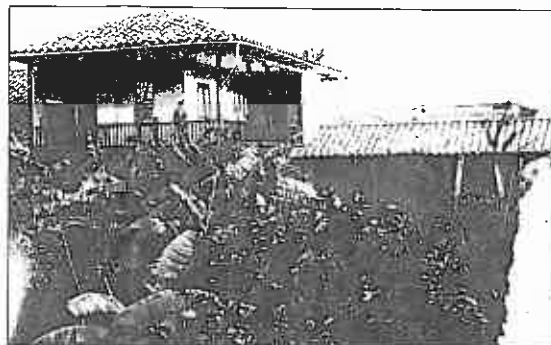


In der kleinen Stadt Loja, in einem fruchtbaren Tal im Süden Ecuadors, ließ sich Witt schließlich nieder.

doch nicht lange aus in Hamburg. Ob es Atahualpas Gold ist, die Sehnsucht nach den Anden oder die nach Ricarda und den Kindern, die ihn zurück nach Südamerika treibt? Nur für kurze Zeit müsse er noch einmal nach Ecuador, um seine Geschäfte abzuschließen, erklärt Witt schon bald seiner Verlobten Emma. Er verspricht baldige Rückkehr, reist ab - und kehrt nie wieder nach Europa zurück.

Ein paar Jahre hofft Emma noch, der ihr Versprochene möge „Süd-Amerika den Rücken wenden“, und nicht länger „so zu sagen, in der Wildnis leben“. Zuerst erfindet Witt einen Vorwand nach dem anderen, dann antwortet er nicht mehr auf Emmas Briefe: „Troslos ist es, wenn der Verlobte so weit fort ist“, schreibt ihm die Verlassene noch im Juni 1887, „trotzloser noch, wenn man seit über acht Monaten nichts von ihm gehört“. Kurz darauf schickt sie ihm mit einem letzten Brief noch einmal „viele, viele Küsse“ - und fragt am Ende traurig: „Behältst Du mich ein wenig lieb?“

In einem Brief aus Loja an seinen Vater erklärt Ernst Witt seine



Dieses Haus in Loja baute Ernst Witt Schritt für Schritt zum „schönsten Haus der Stadt“ aus. 1890 heiratete er Ricarda. Zehn Kinder zogen die beiden in dem immerfort vergrößerten Anwesen auf.

Entscheidung. „Ich kann es einmal nicht aushalten, daß man mich zu Hause als arm mit einer gewissen Nichtachtung behandelt“, schreibt er.

Jetzt richtet sich der Auswanderer fest in den Anden ein. Er kauft ein kleines Haus in Loja und baut es Schritt für Schritt zum „schönsten Haus der Stadt“ aus, wie der alte Poppe aus Guayaquil nach einem Besuch befindet. 1890 heiratet er Ricarda. Zehn Kinder ziehen die beiden in dem immerfort vergrößerten Haus auf. 1899 wird Witts achttes Kind Augusto geboren - der Großvater des heutigen Präsidenten von Ecuador. Den Traum vom Goldschatz gibt Witt auch jetzt nicht auf. Regelmäßig rettet er mit einem kleinen Expeditionskorps nach Quinara.

Neben den Mieteinnahmen aus Hamburg lebt die ständig wachsende Familie nun auch vom Import: Witts Hamburger Jugendfreund August Walter schickt ihm auf Bestellung Nähmaschinen, Eismaschinen, Fotoapparate und allerlei anderes technisches Gerät. Selbst Klaviere läßt Witt von Walter verfrachten und von Eseln und in-

indianischen Trägern über die Korridore ins Tal von Loja schleppen. Durch die Verkäufe sichert er sich ein passables Einkommen. Immer wieder nimmt Witt auch europäische Forschungsreisende in seinem Haus auf. Um die Jahrhundertwende wird in Loja das erste ecuadorianische Stromkraftwerk gebaut. Witt ordert einlge Bauteile in Europa und versorgt seine Wahlheimat mit deutschen Glühbirnen. Loja wird zur ersten Stadt des Landes mit elektrischem Licht.

Ist es nicht ein Glück, für eine Kinderschar zu leben?

Bis zu seinem Tode korrespondiert Witt regelmäßig mit seinem Freund August Walter. Der Briefwechsel reißt niemals ab, obwohl beide sich nach 1884 nicht mehr begegnen. Walter besucht Witt nicht ein einziges Mal - er scheut die gefährliche Seereise durch die Magellan-Straße. Aus der Ferne versucht Walter, seinen Freund von dem fast manischen Goldrausch zu befreien. Er möge doch endlich mit der sinnlosen Schatzsuche aufhören, schreibt



Witts Onkel Maximiliano Hidalgo lebt in Hamburg und arbeitet an einer Familiengeschichte. Foto: DREWS

er immer wieder nach Loja. Die Witts ansonsten nicht nur viel Geld, sondern auch seine Gesundheit kosten. Und Witts Schwester Mathilde fleht 1898: „Gebt doch endlich die Idee des Inka-Schatzes auf! Hetze dem nicht mehr nach! Du hast ja wirklich Ersatz an Deiner Kinderschar. Ist es nicht ein Glück, für diese zu leben?“

Familienglück hin, Gesundheit her - die Goldsuche mochte Witt für nichts und niemanden aufgeben. Noch 1917, zwei Jahre vor seinem Tod in Loja, trägt er in sein Tagebuch mehrere Reisen nach Quinara ein - obwohl der Schatzsucher mittlerweile an einer schweren Speiseröhren-Ausackung leidet und fast nur noch Flüssiges zu sich nehmen kann.

Gefunden hat Ernst Witt bis an sein Lebensende nicht ein Körnchen vom Gold des Atahualpa. Vermutlich hat es den Schatz von Quinara nie gegeben.

„Es gibt keine Belege für einen Goldtransport von Quito nach Cajamarca“, schreibt ein ecuadorianischer Historiker. „Nichts von dem Gold, das die Spanier 1533 erpreßten, stammte aus Ecuador. Alles kam aus Peru.“

mutter (deren Großvater Ernst Witt war) und eines libanesischstämmigen Vaters. Anfang der achtziger Jahre trat er der christdemokratisch orientierten „Democracia Popular“ bei. 1983 wurde er Arbeitsminister, wenig später Parteivorsitzender. Bereits 1988 kandidierte er für das Präsidentenamt - ohne Erfolg.

1992 wählten die Bewohner der Hauptstadt Quito Mahuad zum Bürgermeister. Während seiner Amtszeit erwarb er sich den Ruf eines kompetenten und nicht korrupten Verwaltungsfachmannes. Er ließ Wasserleitungen in die Elendsviertel verlegen und eine Schienenbusstrecke bauen, um die Luftverschmutzung einzudämmen. 1996 überstand Mahuad einen leichten Schlaganfall. Im selben Jahr wurde er als Bürgermeister wiedergewählt.

Mahuad Witt ordnet sich selbst ein als „sozialpolitisch links und wirtschaftspolitisch rechts“. Er steht einerseits für eine neoliberale Export- und Privatisierungspolitik. Gleichzeitig befürwortet er eine Umverteilung zugunsten der Unterschichten. Rund zwei Drittel der zwölf Millionen Ecuadorianer leben in bitterer Armut.

Als „Lichtblick“ bezeichnet die Ecuador-Expertin Mechthild Minkner vom Hamburger Institut für Iberoamerika-Kunde die Wahl Mahuads. Ihm sei es am ehesten zuzutrauen, die anstehenden Herkules-Aufgaben in dem hoch verschuldeten Land anzugehen, dessen Inflationsrate bei rund 30 Prozent liegt. Derzeit verwendet Ecuador etwa 50 Prozent seines Haushaltes für Zinsen und Tilgung der Auslandsschulden.

„Die erste Aufgabe des neuen Präsidenten ist die Umschuldung“, so Minkner. „Dann müssen die Subventionen für Gas, Strom und Transport abgebaut und die Mehrwertsteuer erhöht werden. Und es muß eine neue Exportstrategie her.“ Der Preisverfall beim Hauptexportgut Erdöl hatte ein immenses Loch in den ecuadorianischen Haushalt gerissen. Zu allem Übel verursachten die durch „El Niño“ ausgelösten Überschwemmungen an der Pazifikküste Schäden von rund einer Milliarde Mark. Eine weitere Aufgabe Mahuads wird die Einigung mit Peru über den Grenzverlauf sein.

Trotz des Vertrauens, das ihm die Ecuadorianer entgegenbringen, wird es Mahuad schwer haben. Im Parlament hält seine Partei nur 33 der 121 Sitze, ein Koalitionspartner ist nicht gefunden. „In Ecuador müssen Politiker, Militärs und Bevölkerung endlich gemeinsam die Probleme angehen, um die zehn Jahre währende Krise zu bewältigen“, sagt Mechthild Minkner. „Das könnte unter Mahuad - der Politiker, Verwalter und Intellektueller in einer Person ist - am ehesten gelingen.“

jmw